

Grenzgänger in leiser Mission

AUFPASSEN AUF DEN LUCHS



*Auf Streifzug mit der
gefleckten Waldkatze*

GROSSE, RUNDE
PFOTENABDRÜCKE
IM SCHNEE,
KEHLIG-HEISERE RUFE
IM SPÄTWINTER,
REHE IN HAB-ACHT
- DER LUCHS IST
WIEDER DA.





In den weiten länderübergreifenden Wäldern, im Böhmerwald, Bayerischen Wald, im Mühl- und Waldviertel, macht sich seit rund 30 Jahren der Luchs wieder bemerkbar. Wegen seiner dämmerungs- und nachtaktiven Lebensweise bekommt man ihn nur selten zu Gesicht. Und so bleibt er für die meisten ein geheimnisvolles Wesen, über den viele wenig wissen.

STECKBRIEF:

Eurasischer Luchs (*Lynx lynx*)

Körpermaße und -gewicht:

Gewicht: 15–25 kg

Schulterhöhe:

50–60 cm

Kopf-Rumpf-Länge:

80–110 cm

Pfotengröße:

6–9 cm

Aussehen:

Stummelschwanz, Backenbart, Haarbüschel an den Ohrspitzen, hochbeinig, geflecktes, rötlich-braunes bis braungraues Fell

Lautäußerung:

Volltönende Rufe beider Geschlechter, vor allem zur Paarungszeit im Februar–April

Junge:

meist 1–3 (selten 4 oder 5), werden im Mai/Juni geboren

Lebenserwartung:

in freier Wildbahn bis 18 Jahre, in Gefangenschaft über 20 Jahre

Lebensraum:

wald- und strukturreiche Gebiete

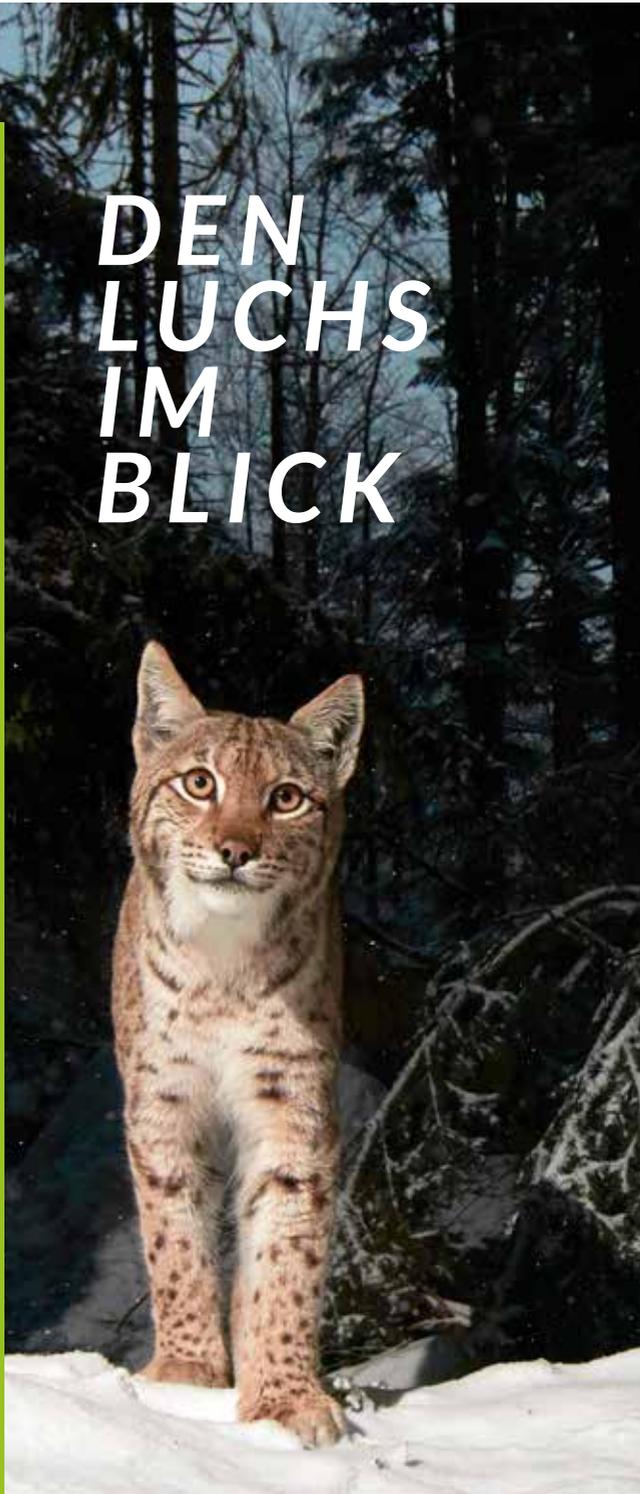
Lebensweise:

dämmerungs- und nachtaktiver Pirsch- und Lauerjäger

Ernährung:

Reh, daneben auch Hase, Fuchs, Vögel, Wildschwein, Mäuse, junges Rotwild

DEN LUCHS IM BLICK



Der Luchs ist die größte europäische Katzenart, gehört aber in der Familie der Katzen zu den Kleinkatzen. Zwischen 15 und 25 Kilogramm bringen Luchse auf die Waage. Die Weibchen sind kleiner und leichter als die Männchen. Mit einer Schulterhöhe von 50–60 Zentimeter und ihren langen Beinen haben sie einen eher quadratisch anmutenden Körperbau.



Die Hochbeinigkeit und der katzentypisch geschmeidige Gang zählen neben dem kurzen Schwanz und den feinen Haarbüscheln an den Ohren zu den wichtigen Erkennungsmerkmalen. Ihr Fell ist meist mit mehr oder weniger großen dunkelbraunen Flecken übersät. Die Anordnung dieser Flecken kennzeichnet jeden Luchs individuell. Sie sind so einzigartig wie der Fingerabdruck eines jeden Menschen.

Begegnungen der unwahrscheinlichen Art

Einem Luchs in freier Natur zu begegnen, ist ein Glücksfall! Kommt es entgegen aller Wahrscheinlichkeit doch dazu, verhalten sich die Tiere gegenüber Menschen erstaunlich vertraut. Der Luchs verharrt oft überraschend lange an Ort und Stelle. Er scheint zu wissen, dass er fast immer übersehen wird, solange er sich nicht bewegt. Dieses Verhalten gründet im Vertrauen auf das eigene Tarnungsvermögen. Kommt man ihm zu nahe, flüchtet er zumeist nicht panisch, sondern zieht sich langsam zurück.

Also: Einer Wanderung in Luchsrevieren steht nichts im Wege. Luchse sind den Menschen ungefährlich. Umgekehrt verhält es sich leider anders (→ siehe Gefährdungsursachen, Seite 16).

DIE LUCHSIN – EINE ALLEINERZIEHENDE MUTTER

Luchse sind wie fast alle Katzenartigen Einzelgänger. Zwar leben Männchen und Weibchen im selben Gebiet, doch treffen sie sich meist nur zur Paarungszeit. So ist es zwischen Februar und April am wahrscheinlichsten, Luchse nach einem Partner oder einer Partnerin rufen zu hören. Mit jeweils kurzen „Aouh...Aouh... Aouh“-Rufen machen sie sich in ihren großen Lebensräumen gegenüber dem anderen Geschlecht bemerkbar. Wenn das glückt, bringt die Luchsin nach rund 70 Tagen Tragzeit, zwischen Mitte Mai und Juni, an einem witterungsgeschützten Ort ihre Jungen zur Welt. Meist werden zwei Junge geboren. Sie wiegen bei Geburt etwa 300 Gramm und haben die ersten zwei Wochen ihres Lebens die Augen geschlossen.

Für die Luchsin beginnt nun eine anstrengende Zeit. Sie zieht ihre Jungen alleine auf und betreut sie bis in den nächsten Spätwinter hinein. Sie säugt ihre Jungen bis zum fünften Lebensmonat. Doch schon ab dem zweiten Lebensmonat nehmen die kleinen Luchse zusätzlich Fleisch zu sich. Ab diesem Zeitpunkt sind sie kräftig

genug, ihrer Mutter über kurze Strecken bis zur Beute zu folgen.

Je älter die Jungen werden, desto besser gelingt es ihnen, die Mutter zu begleiten. Jetzt kann eine Luchsin ihren Aktionsradius wieder Stück für Stück erweitern. Im Alter von sechs bis sieben Monaten sind die Jungen dann so mobil, dass sie ihre Mutter bei ihren Streifzügen überallhin begleiten können.

Wenn sich die Luchsin im darauffolgenden Jahr erneut paart, ist es für die jungen Luchse an der Zeit, eigene Wege zu gehen. Zwar sind sie mit 10 Monaten – mit Ausnahme von Gebiss und Pfoten – noch nicht ganz ausgewachsen. Aber von nun an müssen sie sich selbst ernähren. Sie müssen eigene Beute schlagen und auf der Suche nach einem eigenen Revier neues Terrain erkunden. Für die Halbwüchsigen beginnt eine gefährvolle Zeit. Nur jeder zweite Jungluchs schafft es, zu überleben. Die anderen verhungern oder werden Opfer von Krankheiten, Verkehrsunfällen oder illegalen Tötungen.

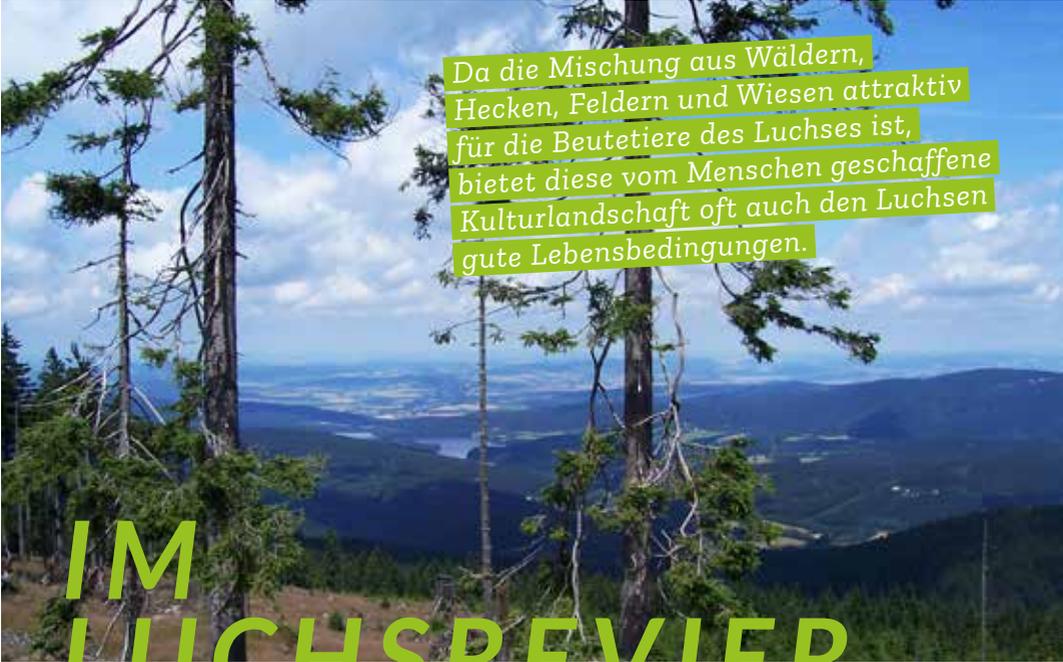
Zehn Monate bleiben
die Jungtiere bei der Mutter.
Danach müssen sie sich
ein eigenes Revier suchen.



Abwanderung eines Jungluchses

Auf der Suche nach einem eigenen Revier durchquerte das junge Luchsmännchen mit Namen „Gestiefelter Kater“ den gesamten Bayerischen Wald von Süd nach Nord und wieder zurück. Insgesamt legte er dabei 145 Kilometer Luftlinie zurück. Rund ein Jahr nach seinem ersten Auftauchen etablierte er bei Modrava ein Revier in Tschechien. Hin und wieder ist er auch in Bayern zu Besuch. Junge Luchse wandern sehr weite Strecken. Im Mittel liegen die Abwanderungsdistanzen bei Männchen um die 100 Kilometer, bei Weibchen um die 60 Kilometer.





Da die Mischung aus Wäldern, Hecken, Feldern und Wiesen attraktiv für die Beutetiere des Luchses ist, bietet diese vom Menschen geschaffene Kulturlandschaft oft auch den Luchsen gute Lebensbedingungen.

IM LUCHSREVIER

Luchse leben in riesigen Revieren. Dabei brauchen Männchen oft mehr als doppelt so viel Platz wie die Weibchen. Während die Reviere von Weibchen zwischen 50 und 200 Quadratkilometern groß sind, liegen die Reviergrößen bei Männchen zwischen 150 und 400 Quadratkilometern. Zur Einordnung: Die über eine Million Einwohner Kölns leben auf einer Fläche von 405 Quadratkilometern.

Die Größe eines Luchsreviers richtet sich nach dem Beuteangebot und den dortigen Strukturen. Ein wildreiches Gebiet, in dem Pflanzenfresser gute Lebensbedingungen vorfinden, ist auch für den Luchs ideal. Denn ihren Nachwuchs bringt eine Luchsin umso eher durch, je besser das Nahrungsangebot ist. Zudem braucht eine Luchsin insbesondere für die Aufzucht der Jungen ungestörte Rückzugsbereiche.

Dies können steile Felsgebiete oder deckungsreiche Vegetationsflächen sein. Sie sind für Menschen meist unzugänglich und bieten neben Ruhe auch Witterungsschutz.

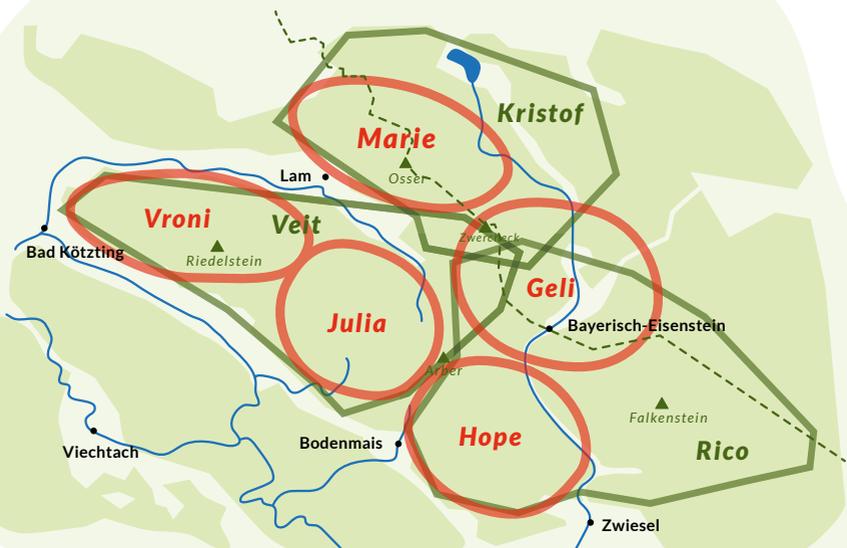
Nicht weniger wichtig sind gute Nahrungsangebote und Rückzugsbereiche für die Luchskuder, also die männlichen Luchse. Bei ihnen kommt jedoch noch eine weitere Komponente hinzu:

der Zugang zu Weibchen. Ein Luchsmännchen versucht, möglichst viele Luchsweibchen für sich zu gewinnen. Dafür verteidigt er sein Revier gegen andere Luchsmännchen. Dies geschieht durch regelmäßiges Abgehen der Reviergrenzen und das Setzen von Urinmarkierungen. Damit hält er Geschlechtsgenossen auf Abstand. Denn die respektieren frische Markierungen. Ein Luchskuder ist deshalb viel unterwegs.

Die Reviere von Männchen und Weibchen überlagern sich. Bis zu drei Weibchen kann sich ein Luchsmännchen vereinnahmen.

Er durchwandert sein Revier regelmäßig und verlagert seinen Standort von einem Tag auf den anderen oft um viele Kilometer.

Hervorstehende Kanten eignen sich gut zum Markieren.



DER LUCHS ALS JÄGER

Wie die meisten Katzen mag der Luchs keine langen Verfolgungsjagden. Lauern, Anschleichen, dabei Deckung nutzen, dann ein kurzer Sprint oder Sprung und ein gezielter Kehlbiß – das ist seine typische Jagdweise. Eine Hetzjagd, wie von Hund und Wolf, ist seine Sache nicht. Seinen Jagderfolg verdankt er dem Überraschungseffekt. Chancen hat er deshalb insbesondere bei achtlosen Rehen, seinen bevorzugten Beutetieren. Darüber hinaus erfreut er sich an Gämsen, Hasen, Mäusen, Füchsen, Vögeln, Mufflons, jungen Wildschweinen oder jungem Rotwild.



Missglückt der Jagdversuch, wechselt der Luchs sein Jagdgebiet innerhalb seines Reviers oft großräumig, um wieder auf unvorsichtiges Rehwild zu stoßen. Diese Jagdtaktik wird als Intervalljagd bezeichnet. Sie erklärt, warum ein Luchsrevier eine bestimmte Mindestgröße nicht unterschreiten kann: Nirgendwo in Mitteleuropa ist es kleiner als 50 Quadratkilometer.

An einem Reh frisst ein Luchs meist mehrere Tage und Nächte. Zwischen 1 und 2,5 Kilogramm Fleisch kann er pro Nacht vertilgen. Ein ausgewachsenes Reh reicht so für etwa fünf bis sieben Tage. Typischerweise beginnt er an den Hinterkeulen zu fressen, nimmt dann den Rücken, die Vorderbeine, bis nur Kopf, Fell, größere Skelettknochen und Verdauungs-



Als Pirsch- und Lauerjäger muss sich der Luchs nahe an seine Beute heranschleichen. Felsen oder dichte Vegetation geben ihm dabei die notwendige Deckung.



trakt übrig sind. Um seine Beute vor Aasfressern, wie z. B. Füchsen oder Vögeln, zu verbergen, verscharrt er sie mit Laub oder Schnee. Mit genügend Erfahrung lässt sich ein vom Luchs gerissenes Beutetier mit Blick auf Tötungsart und Fraßmuster gut von den Rissen anderer Fleischfresser, wie Wolf, Hund oder Fuchs, unterscheiden.

Rehe sind die wichtigste Nahrungsquelle für den Luchs. Ihr Anteil an der Gesamtnahrung des Luchses macht 70–80 Prozent aus.

Jagd Spezial!

REH - LUCHS - JÄGER: EINE INTERESSENKOLLISION

Mit seiner Vorliebe für Rehe kommt der Luchs in vielen Gegenden den Jägern in die Quere. Die sorgen sich, dass der Luchs ihre Jagd beeinträchtigt, gar überflüssig macht. Tatsächlich gehen die Ansichten über den Einfluss des Luchses auf den Rehwildbestand weit auseinander.

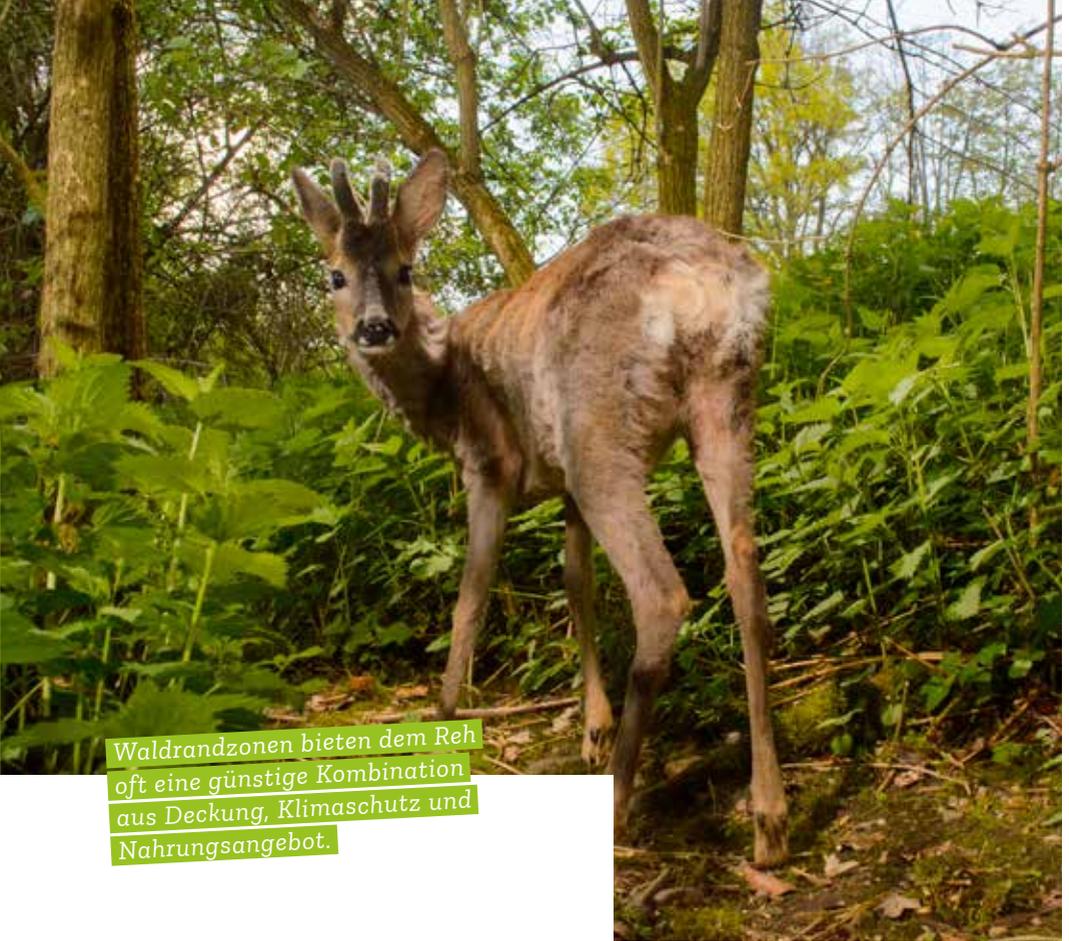
Das liegt hauptsächlich daran, dass man über den Rehwildbestand wenig weiß. Der konkrete Bestand wird praktisch nie erhoben, weil das schwierig und zeitaufwendig ist. Lediglich Vergleichswerte liegen vor, die sich in Relation setzen lassen. Nun unterliegen Jäger der gesetzlichen Pflicht, jedes Jahr eine bestimmte Anzahl an Rehen zu erlegen. Diese Anzahl wird meist pro 100 Hektar und Jahr angegeben. In guten Rehlebensräumen erlegen Jäger fünf bis zehn oder sogar mehr Rehe auf 100 Hektar. In weniger produktiven Regionen sind es zwei bis drei Rehe auf 100 Hektar pro Jahr.

Aus zahlreichen wissenschaftlichen Studien zum Nahrungserwerb des Luchses weiß man, dass Luchse zwischen 0,5 und 1,5 Rehe pro 100 Hektar und Jahr erbeuten. Vergleicht



Schon bevor der Mensch damit begann, seine eigenen Interessen im Lebensraum des Luchses geltend zu machen, pflegten dort Luchse und Rehe eine Koexistenz, ohne dass Rehe dem Zugriff der Katzen allesamt zum Opfer fielen. Sukzessive entwickelten sich die Luchse zu Spezialisten in der Erbeutung von Rehen. Das Reh wiederum hat seinen Körperbau, seine Sozialstruktur und sein Verhalten darauf eingestellt, neben dem Luchs zu überleben.

man nun die Zahlen der Jagdstrecke miteinander, bringen Jäger immer mehr Rehe zur Strecke, als Luchse im gleichen Gebiet erbeuten: **Geht man von der Faustzahl von einem Reh pro 100 Hektar und Jahr als Luchsbeute aus, dann erlegen Jäger doppelt bis zehn Mal so viele Rehe.**



Waldrandzonen bieten dem Reh oft eine günstige Kombination aus Deckung, Klimaschutz und Nahrungsangebot.

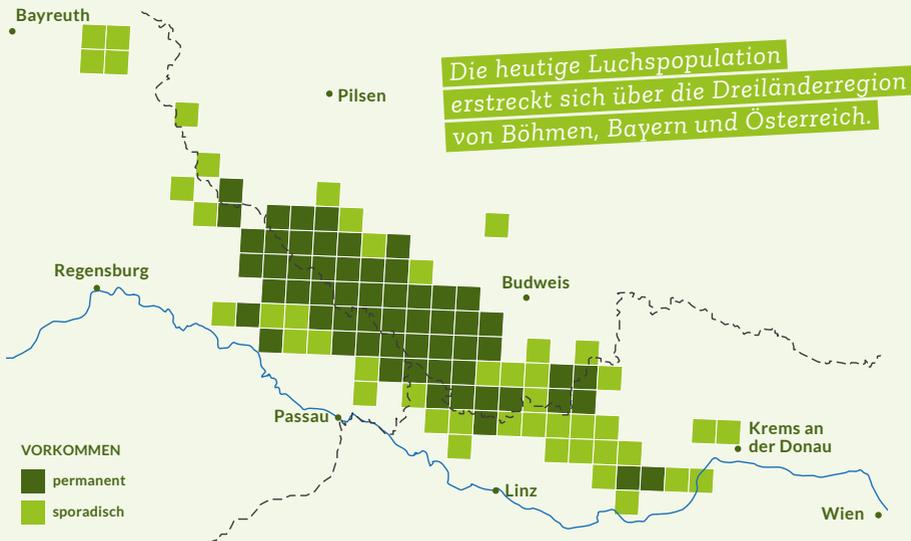
Ob mit dieser Gegenüberstellung die Befürchtung mancher Jäger zum Einfluss des Luchses auf den Rehwildbestand entkräftet ist, lässt sich nicht sagen. Diese Bandbreite macht jedoch auf eines aufmerksam: In wenig produktiven Lebensräumen, die den Rehen beispielsweise wegen hoher Waldbedeckung und wenig Nahrungsangebot schlechte Lebensbedingungen bieten und wo deshalb die Rehdichte geringer ist, ist die Anwesenheit der Luchse für Jäger mitunter spürbar. Dann ist Toleranz gegenüber den mitjagenden Luchsen gefragt!

Die Umwandlung einstiger Urwälder in reich strukturierte Kulturlandschaften hat im 20. Jahrhundert vielerorts die Rehbestände stark ansteigen lassen. Auf diese Weise und zusammen mit der Wiederbewaldung abgeholzter Landstriche trifft der Luchs bei seiner Rückkehr auf gute Bedingungen.

AUSROTTUNG UND RÜCKKEHR DER PINSELOHREN

Einst umfasste das Verbreitungsgebiet des Luchses alle Waldgebiete Europas. Wie bei Wolf und Braunbär sind auch beim Luchs die Gründe seines Verschwindens eine Folge menschlicher Verfolgung. Angesichts dessen spielt die Lebensraumzerstörung nur eine untergeordnete Rolle. Der Luchs wurde als Konkurrent um das jagdbare Wild und als Gefahr für unbeaufsichtigt im Wald weidende Nutztiere gesehen. Damit war sein Ende besiegelt. Die letzten Luchse im böhmisch-bayerisch-österreichischen Grenzraum wurden 1812 (Österreich), 1846 (Bayern) und 1905 (Böhmerwald) erlegt.

Dass es heute wieder Luchse in Mitteleuropa gibt, ist das Ergebnis von Wiederansiedlungen, mit denen in der Schweiz, in Slowenien, Frankreich und Österreich in den 1970er Jahren begonnen wurde. Zu dieser Zeit startete auch ein erster Wiederansiedlungsversuch im Bayerischen Wald.



Ein Jahrzehnt später wurden 17 Luchse im Gebiet des heutigen Nationalparks Šumava (in Tschechien, angrenzend zum Bayerischen Wald) mit behördlicher Genehmigung freigelassen. Diese Luchse stammten aus der nächstgelegenen ursprünglichen Luchspopulation der slowakischen Karpaten und bildeten den Grundstock für die heutige Luchspopulation in der Dreiländerregion.

Anfangs nahmen die Luchse das Gebiet nur langsam und unauffällig in Besitz. In den 1990er Jahren breitete sich die Population nach Bayern und Österreich aus. Doch wegen der großräumigen Lebensweise dieser Tiere blieb das Gebiet nur dünn besiedelt. Seit den 2000er Jahren stellten Wissenschaftler schließlich eine Stagnation der Luchspopulation fest. Die Ausbreitung wollte trotz ausreichend geeignetem Lebensraum nicht vorankommen. Es war, als würde die Population pulsieren: Auf jede Zunahme folgte ein Rückgang. Entsprechend schwankte die Schätzung der Populationsgröße zwischen 50 bis 120 Tieren. Das ist heute noch so. Aber warum?

Seit über 25 Jahren lebt der Luchs nun schon in der Dreiländerregion von Böhmen, Bayern und Österreich. Die langfristige Überlebensfähigkeit dieser kleinen Luchspopulation ist jedoch noch längst nicht gesichert.

Obwohl es schon lange Vermutungen gab, ist erst heute hinreichend sicher belegt, warum die Luchspopulation auf und ab geht: Der Grund war und ist die illegale Nachstellung, die Wilderei, unter der die Luchse seit jeher leiden. Von der illegalen Tötung von Luchsen geht am meisten Gefahr für alle heutigen mitteleuropäischen Luchspopulationen aus.



DIE GEFÄHRDUNGSURSACHEN GENAUER BETRACHTET

Die Feststellung, dass es sich beim ärgsten Feind des Luchses um den Menschen handelt, ist nicht neu und trifft auf viele bedrohte Wildtierarten zu. Gefährdungsursache Nummer eins ist die illegale Nachstellung durch Abschuss, Vergiftung oder Fallenstellerei. Das haben auch die Untersuchungen tschechischer Wissenschaftler ergeben, die zwischen 1989 und 2001 insgesamt 51 Schädel illegal geschossener Luchse untersucht haben. Aber solche Beweise sind selten. In Österreich ließ sich das bisher nur in fünf Fällen nachweisen, in Bayern in sieben Fällen. Die meisten Tiere verschwinden einfach von der Bildfläche, ohne je gefunden zu werden.



Nur zwei
von vielen
gewilderten
Luchsen.

Zwei Lösungsansätze zur Eindämmung der illegalen Nachstellung in der Dreiländerregion

1. VERSTÄRKTE KONTROLLEN!

Polizei und Behörden sind gefordert, gegen kriminelle Machenschaften vorzugehen: durch intensivierte Strafverfolgung, vor allem durch Tatvereitelung, sodass es erst gar nicht zu illegalen Tötungen kommt. Das gerade erst entstehende Bewusstsein für die Problematik von Artenschutzkriminalität verschleppt jedoch die Dringlichkeit des Anliegens.

2. INTERESSENAUSGLEICH!

Entschärfung des Konkurrenzverhältnisses zwischen Jägern und Luchsen. Dafür müsste das Artenschutzinteresse vieler den forst- bzw. jagdwirtschaftlichen Ertragsüberlegungen weniger vorangestellt werden. Der Gesetzgeber könnte die nötige Gewichtung beschleunigen.



DEN LUCHSEN AUF DER SPUR

Die Überwachung der Bestände von Wildtierarten nennt man Monitoring. Dabei werden bestimmte Kenngrößen eines Bestandes erhoben. Eine grundlegende Kenngröße ist die Verbreitung. Sie sagt etwas darüber aus, wo Luchse vorkommen und wo nicht. Doch wie erfasst man eine heimliche, waldbewohnende Tierart?

Luchse haben große Reviere, sind sehr mobil und streifen weit umher. Zudem sind sie mit ihrem gefleckten Fell im Wald gut getarnt und nahezu unsichtbar. Kurzum: Es ist schwer, hinreichend sicher festzustellen, ob ein Luchs in einem Gebiet vorkommt oder nicht.

Am einfachsten wäre es, schlicht darauf zu warten, bis jemand zufällig einem

Luchs begegnet, Pfotenabdrücke im Schnee findet oder auf ein anderes Anzeichen seiner Anwesenheit trifft. Dieses sogenannte passive Monitoring wird oft dann angewandt, wenn Vorkommen bestimmter Wildtierarten in großen Landstrichen oder gar ganzen Ländern ermittelt werden sollen. Ungewiss bleibt aber so, wie viele Luchse es in einem Gebiet gibt.

Sogenannte Fotofallen werden ausgelöst, wenn ein Tier oder Mensch an dem integrierten Bewegungsmelder vorbeigeht.



Die Fotofallen werden ca. 50 Zentimeter über dem Boden an gut positionierten Bäumen befestigt.

Als beste Methode, um Vorkommen und Populationsgröße der Luchse zu bestimmen, hat sich in den letzten Jahren der Einsatz sogenannter Fotofallen erwiesen. Das sind Kameras, die mit Bewegungsmelder ausgestattet sind und automatisch auslösen, wenn ein Lebewesen an der Linse vorbeiläuft – Luchse beispielsweise.

Fotofallenmonitoring lässt sich verschieden durchführen – abhängig davon, was man herausfinden will. Möchte man beispielsweise die Dichte ermitteln, also wie viele Luchse es pro Flächeneinheit gibt, ist ein anderer Ansatz nötig, als wenn Populationsgrößen bestimmt oder Luchsfamilien mit ihrer Anzahl Jungtieren nachgewiesen werden sollen. Durch die Dokumentation der Jungtiere kann man später nachverfolgen, wohin

sie abwandern – vorausgesetzt, die Fotofallen sind auf einem sehr großen Untersuchungsgebiet installiert. Idealerweise stellt man im gesamten Verbreitungsgebiet der Population Fotofallen auf. Doch weil das sehr aufwendig und teuer werden kann, ist das selten möglich.

Im Dreiländereck von Deutschland, Tschechien und Österreich ist man inzwischen in verschiedenen Projekten und mit viel ehrenamtlichem Engagement dazu übergegangen, Fotofallen auf großer Fläche aufzustellen und das ganze Jahr über stehen zu lassen.

Auf diese Weise wurden schon sehr wertvolle Daten zur länderübergreifenden Luchspopulation gesammelt.

Neben Verbreitung und Populationsgröße sind auch gesundheitliche und genetische Kenngrößen von Bedeutung. Gerade weil die wiederangesiedelten Luchspopulationen in Mitteleuropa meist nur von wenigen Gründertieren abstammen, ist die Überwachung der genetischen Variabilität besonders wichtig. Inzucht kann zu erhöhter Krankheitsanfälligkeit und Immunschwäche führen. Würden Anzeichen für eine Inzucht festgestellt, müsste rechtzeitig eingegriffen werden, um das Aus-

sterberisiko zu minimieren. Das Luchsmanagement wäre dann gefordert, neue Tiere von anderen, möglichst ursprünglichen Luchspopulationen hinzuzusetzen.

Luchsmonitoring ist also vielseitig. Vor allem aber sind dessen Daten Grundlage für Entscheidungen des Luchsmanagements und so schließlich zur Erhaltung der Art. Zudem ist Monitoring ein gesetzlicher Auftrag. Bedrohte und streng geschützte Tierarten wie der Luchs müssen hinsichtlich der wichtigsten Kenngrößen überwacht und von den europäischen Mitgliedsstaaten regelmäßig berichtet werden.



Warum Monitoring so wichtig ist

Nach der EU-weit gültigen Flora-Fauna-Habitat(FFH)-Richtlinie muss der Erhaltungszustand der Luchspopulation erfasst und bewertet werden. Außerdem muss jedes Land einen Bericht über die Auswirkungen der durchgeführten Maßnahmen vorlegen.

Die Daten, die vom Luchsmonitoring erhoben werden, sind also Grundlage für Entscheidungen zum Erhalt und Management des Luchses. Folgende Kenngrößen müssen erhoben werden:

- Verbreitung und Vorkommen
- Anzahl der Tiere
- Veränderungen des Bestandes
- Gesundheit der Tiere (z. B. vermehrter Parasitenbefall oder andere Anzeichen von Immunschwäche)
- Genetische Variabilität der Population (z. B. Anzeichen für genetische Verarmung oder Inzucht)

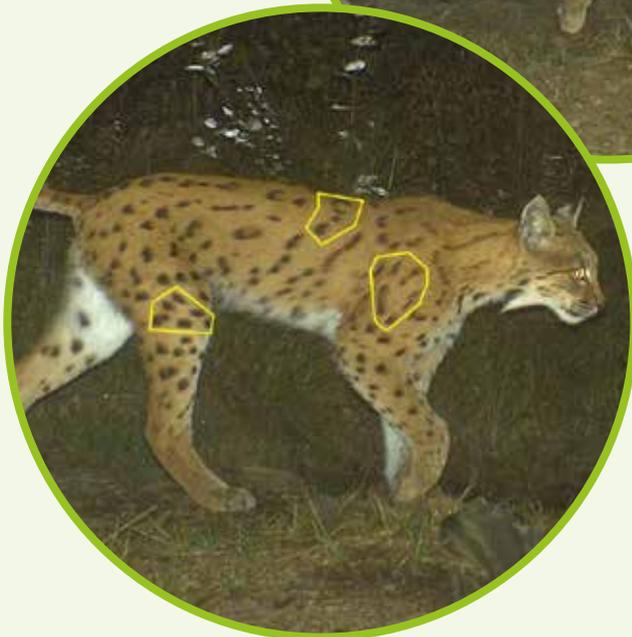
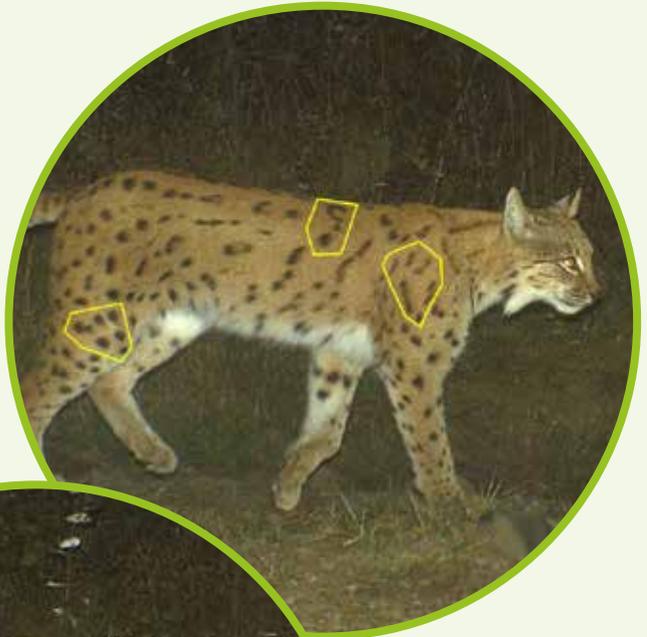


Die individuelle Unterscheidung der Luchse mithilfe der Fotofallenbilder ermöglicht die Ermittlung verschiedener wichtiger Kenngrößen der Population.

Beim Monitoring mit Fotofallen macht man sich das individuelle Fleckenmuster der Luchse zunutze. Anordnung und Größe der dunkelbraunen Flecken machen das Fell jedes Luchses einzigartig. So lassen sich die Luchse voneinander unterscheiden – und damit zählen.

Luchse gelten aber erst dann als identifiziert, wenn beide Flanken abgelichtet wurden. Die Fleckung ist nämlich auf jeder Körperseite etwas verschieden. Deshalb werden pro Fotofallenstandort meist zwei Kameras installiert. Geht der Luchs zwischen beiden Kameras hindurch, entsteht ein Bild sowohl von der rechten wie auch linken Flanke.

Durch Vergleich von Größe und Anordnung der Flecken im Fell des Luchses lässt sich bestimmen, ob es sich um denselben Luchs handelt oder nicht. Gelb markiert sind drei Stellen im Fell, die identisch sind. Die Fotos zeigen also denselben Luchs.



LUCHSSCHUTZ – EINE TRANSNATIONALE AUFGABE



Luchse wie andere große Beutegreifer spielen eine wichtige Rolle im Beziehungsgefüge der Natur. Sie machen unsere Natur vollständiger, unsere Wälder wilder und sind Teil unserer Biologischen Vielfalt.

Um ihr Überleben zu sichern, müssen wir die Lebensräume der verschiedenen Luchspopulationen in Europa miteinander verbinden. Dabei helfen beispielsweise auch Grünbrücken über Straßen und Autobahnen, die die Folgen zerschnittener Lebensräume ein wenig verringern. Auch Tempolimits helfen in besonders gefährdeten Bereichen, Wildunfälle zu verringern, mitunter zu vermeiden.

Waldkorridore aus Bäumen und Büschen tun das Übrige, Lebensräume miteinander zu verbinden, sodass unterschiedliche Luchspopulationen zueinanderfinden können.

Der Schutz von Luchsen erfordert eine länderübergreifende Strategie, die die illegale Verfolgung eindämmt. Ein lösungsorientierter Dialog mit allen Interessengruppen ist nötig! Und in Fällen von Wilderei müssen Täter mit Freiheits- und Geldstrafen zur Rechenschaft gezogen werden.

Die Zukunft der Luchse liegt in unserer Hand!

Luchse verdienen einen Platz
in unserer Mitte. Dazu brauchen
sie unsere Hilfe.

Obwohl die von der böhmisch-bayerisch-österreichischen Luchspopulation genutzte Fläche riesig ist, leben hier nur wenige Tiere. Das erklärt sich aus der großräumigen Lebensweise der Tiere. Tatsächlich brauchen die Tiere einen Zugang in andere europäische Luchsregionen. Das würde Inzuchtproblemen vorbeugen. Besonders wichtig ist die Verbindung über das Mährische Stufenland hinüber in die slowakischen Karpaten. Von dort stammen die Vorfahren der heute hier lebenden Luchse.

In der Vernetzung der verschiedenen Luchsvorkommen in Mitteleuropa liegt der Schlüssel für das Überleben dieser größten europäischen Katzenart.





DER LUCHS IN RECHT UND GESETZ

EINE EUROPÄISCH GESCHÜTZTE ART

Den Schutz des Luchses auf europäischer Ebene regelt die Fauna-Flora-Habitat(FFH)-Richtlinie. Dort gehört er zu den streng zu schützenden Tierarten, für deren Erhaltung auch Schutzgebiete ausgewiesen werden müssen. Die EU-Mitgliedsstaaten sind zudem verpflichtet, alle sechs Jahre einen nationalen Bericht zum Erhaltungszustand der in der FFH-Richtlinie gelisteten Tier- und Pflanzenarten zu erstellen. In den nationalen FFH-Berichten für den Zeitraum 2013–2018 wurde der Erhaltungszustand des Luchses im bayerischen Teil des Verbreitungsgebiets als schlecht bewertet, ebenso wie auf tschechischer und österreichischer Seite.

DIE RECHTSLAGE IN DEUTSCHLAND

In Deutschland ist der Luchs im Naturschutzrecht und im Jagdrecht aufgeführt. Nach dem Bundesnaturschutzgesetz zählt er zu den besonders streng geschützten Arten. Das bedeutet: Es ist verboten, diesen Tieren nachzustellen, sie zu fangen, zu verletzen oder zu töten. Wer sich einer dieser Taten schuldig macht, muss mit empfindlichen Strafen rechnen. So kann die illegale Tötung nach dem Bundesnaturschutzgesetz mit einer Freiheitsstrafe von bis zu fünf Jahren geahndet werden. Da der Luchs auch dem Jagdrecht unterliegt, greift bei dessen Tötung auch das Jagdrecht bzw. das Strafgesetzbuch, das eine Freiheitsstrafe von bis zu drei Jahren vorsieht.

3Lynx – EIN PROJEKT TRANSNATIONALER ZUSAMMENARBEIT



In den letzten Jahrzehnten haben sich verschiedene private und staatliche Organisationen um den Schutz und Erhalt des Luchses in der Dreiländerregion von Böhmen, Bayern und Oberösterreich verdient gemacht. Diese Initiativen agierten größtenteils lokal oder regional und wirkten innerhalb ihrer Ländergrenzen. Nachdem schon früh ein grenzüberschreitender Informations- und Erfahrungsaustausch auf fachlicher Ebene entstand, begann 2013 das erste länderübergreifende Projekt, in dem staatliche Behörden und Nichtregierungsorganisationen (NGO) zusammenarbeiteten.

Der Name dieses Projekts – Trans-Lynx – war programmatisch. Denn die transnationale Zusammenarbeit war dringend notwendig, um die Schutzbemühungen zu harmonisieren. Da robuste Monitoringdaten für alle weiteren Entscheidungen und Schutzmaßnahmen grundlegend sind, wurde besonderes Augenmerk auf die Harmonisierung der Datenerhebung und -auswertung gelegt, damit eine populationsübergreifende Bestandschätzung möglich wird. Das im

Jahr 2017 gestartete Projekt 3Lynx sollte die länderübergreifende Zusammenarbeit festigen und ausbauen. Berücksichtigt wurden nun auch Luchsvorkommen in Norditalien und den slowenisch-kroatischen Dinaren, um die gewonnenen Erfahrungen übertragbar zu machen.

Hauptziel des 3Lynx-Projekts ist die Entwicklung einer populationsübergreifenden Schutzstrategie. Der gemeinsame Ansatz zum Schutz des Luchses muss die verschiedenen rechtlichen Bedingungen und administrativen Voraussetzungen in den jeweiligen Ländern berücksichtigen. Das ist keine leichte Aufgabe. Als erste populationsübergreifende Strategie zum Schutz großer Beutegreifer in Mitteleuropa kann sie zum Vorbild werden für viele andere Länder, die grenzüberschreitende Populationen von Luchs, Wolf oder Bär beheimaten.

Diese Schutzstrategie ist ein erster, aber eminent wichtiger Schritt auf dem Weg zur Sicherung einer langfristig überlebensfähigen Luchspopulation im Herzen Europas.

Spielerische Balgereien gehören
bei jungen Luchsen zum Erwachsenwerden.





WEITERE INFORMATIONEN

Luchs Bayern e.V.

c/o Naturpark Bayerischer Wald e.V.

Info-Zentrum 3 | 94227 Zwiesel

info@luchs-bayern.de | www.luchs-bayern.de

Bayerisches Landesamt für Umwelt

Hans-Högn-Straße 12 | 95030 Hof/Saale

poststelle@lfu.bayern.de | www.lfu.bayern.de

Regierung von Niederbayern

Höhere Naturschutzbehörde

Postfach | 84023 Landshut

Regierung der Oberpfalz

Höhere Naturschutzbehörde | 93039 Regensburg

WWF Deutschland

Reinhardtstr. 18 | 10117 Berlin

Tel. +49 (0)30 311 777 0 | www.wwf.de/luchs

IMPRESSUM

Herausgeber dieser Publikation:

Luchs Bayern e.V. und WWF Deutschland

Stand: Juni 2019

Text und Konzeption: Sybille Wölfl

Koordination: Barbara Scholtysik

Redaktion: Thomas Köberich

Gestaltung: Romy Glende | kromativ.de

Produktion: Maro Ballach

Druck: oeding print GmbH

Gedruckt auf 100% recyceltem Altpapier,
das mit dem Blauen Engel ausgezeichnet ist.

V.i.S.d.P. Moritz Klose (WWF)

Bildnachweise: © Jaroslav Červený (16);

© Ralph Frank (10–11, 15); © Robert Günther/WWF (7);

© Julius Kramer/fokusnatur.de (Cover, 2–3, 4, 9, 13,
17, 22, 24, 26–27). Alle Fotografien von Julius Kramer
zeigen freilebende Luchse; © Markus Schwaiger
(18, 20); © Sybille Wölfl/Luchs Bayern e.V. (5, 8, 21)

Diese Broschüre wurde im Rahmen des transnationalen
Projekts „3Lynx“ produziert. Mit finanzieller Unterstützung
von Europäischer Union, WWF Deutschland und der Post
Code Lotterie.

Interreg
CENTRAL EUROPE



3Lynx

European Union
European Regional
Development Fund



Stand: Juni 2019

